

Christen mit Weitblick

Was ist damit gemeint? – Ich bin „weitsichtig“ und brauche deshalb eine Brille zum Lesen. Dagegen benötigen „Kurzsichtige“ eine Fernbrille ...

Aber der **Weitblick**, von dem ich heute rede, kann nicht mit einer Brille erzielt werden; Weitblick muss durch den Heiligen Geist geschenkt werden. ER bewirkt es, dass Christen über ihren eigenen Horizont sehen und Gottes Gelegenheiten wahrnehmen.

Weitblick ist auch noch etwas anderes, als eine **Vision** zu gewinnen, die man dann Schritt für Schritt abarbeitet. Der heutige Predigttext erzählt eine Geschichte, die sich nicht strategisch entwickelt, sondern eher aus Zufälligkeiten zusammensetzt hat. Aber auf diese Zufälle, auf diese überraschend erlebten Tatsachen, reagierten die **Christen mit Weitblick**, und zwar in drei Richtungen:

- missionarisch – indem sie **zum Glauben an Jesus einladen**
- seelsorgerisch – indem sie **die Gemeinde stärken**
- diakonisch – indem sie **Not zu lindern helfen**

Apostelgeschichte 11,19-30 [Einheitsübersetzung]:

Bei der Verfolgung, die wegen Stephanus entstanden war, kamen die Versprengten bis nach Phönizien, Zypern und Antiochia; doch verkündeten sie das Wort nur den Juden. Einige aber von ihnen, die aus Zypern und Kyrene stammten, verkündeten, als sie nach Antiochia kamen, auch den Griechen das Evangelium von Jesus, dem Herrn. Die Hand des Herrn war mit ihnen und viele wurden gläubig und bekehrten sich zum Herrn.

Die Nachricht davon kam der Gemeinde von Jerusalem zu Ohren und sie schickten Barnabas nach Antiochia. Als er ankam und die Gnade Gottes sah, freute er sich und ermahnte alle, dem Herrn treu zu bleiben, wie sie es sich vorgenommen hatten. Denn er war ein trefflicher Mann, erfüllt vom Heiligen Geist und von Glauben. So wurde für den Herrn viel Volk hinzugewonnen. Barnabas aber zog nach Tarsus, um Saulus aufzusuchen. Er fand ihn und nahm ihn nach Antiochia mit. Dort wirkten sie miteinander ein volles Jahr in der Gemeinde und lehrten eine große Zahl von Menschen. In Antiochia nannte man die Jünger zum ersten Mal Christen.

In jenen Tagen kamen von Jerusalem Propheten nach Antiochia hinab. Einer von ihnen namens Agabus trat auf und weissagte durch den Geist, eine große Hungersnot werde über die ganze Erde kommen. Sie brach dann unter Claudius aus. Sie beschlossen, jeder von den Jüngern solle nach seinem Vermögen den Brüdern, die in Judäa wohnen, etwas zur Unterstützung senden. Das taten sie auch und schickten ihre Gaben durch Barnabas und Saulus an die Ältesten.

Christen mit Weitblick laden zum Glauben an Jesus ein

Die aus Jerusalem vertriebenen Christen hatten die Erfahrung gemacht, dass der Glaube an Jesus Christus so kostbar ist, dass sie ihn nicht wieder aufgeben konnten. Andersherum bedeutet das aber auch: Dieser Glaube kostet etwas; er kann Nachteile, Bedrängnisse und sogar Verfolgung mit sich bringen. Das wäre Grund genug gewesen, den Glauben zur Privatsache zu erklären, in den Häusern und Familien zu bleiben und dort die Gottesdienste zu feiern. Manche Not wäre ihnen erspart geblieben. Doch das tun sie nicht. Sie können es nicht. Denn was die Apostel Petrus und Johannes einst gesagt hatten, gilt für alle Christen: „Wir können unmöglich schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben.“ (Apg 4,20)

Wir leben in einer anderen Situation. Nicht die Angst vor Christenverfolgungen droht uns den Mund zu verschließen, sondern die Angst, jemandem mit unserem Glaubenszeugnis „auf den Schlipps zu treten“.

[Ich zitiere aus einer Erklärung der EKD-Synode von 1999:] „Glaubensangelegenheiten werden als eine höchst persönliche Sache betrachtet und sind aus dem privaten und öffentlichen Gespräch weithin verdrängt wor-

den. Den Satz, dass Religion Privatsache sei, haben viele so sehr verinnerlicht, dass der Glaube zur Intimsphäre geworden ist. Über die Fragen des Glaubens schweigen wir verschämt. Das darf so nicht bleiben. Wir brauchen mehr Selbstbewusstsein und Mut, im privaten und öffentlichen Gespräch zu unserem Glauben zu stehen und von seiner Lebensdienlichkeit Rechenschaft zu geben. Und wir brauchen mehr Bildung und Anleitung, um über die unzureichenden Versuche, an denen wir heute leiden und scheitern, hinauszugelangen. Eine neue Sprachlehre des Glaubens ist notwendig.“ – Haben wir diese Aufgabe inzwischen erledigt?

Die Christen, die damals als Flüchtlinge nach Antiochia kamen, hatten keine Gelegenheit, zuvor einen Lehrgang über missionarische Gesprächsführung zu besuchen – so nützlich solche Anleitungen auch sein mögen.

Es waren überhaupt keine Profis wie etwa Missionare oder Diakonissen, Religionspädagogen oder „Pfarrer im Auslandseinsatz“, sondern es waren ganz schlichte Christen, die von Jesus sprachen. –

Und auch auf unserem eigenen Weg zum Glauben an Jesus waren die „Wegweiser“ in den seltensten Fällen solch Prominente, die in den Medien vorkommen und später einmal im Geschichtsbuch stehen. Sondern meist waren es einfache Christen, die uns von Jesus erzählt und den Glauben überzeugend vorgelebt haben.

Diese Christen, die damals als Flüchtlinge nach Antiochia kamen, waren Menschen mit dem Weitblick: **Der Glaube wird nicht dadurch bewahrt, dass wir ihn verstecken, sondern dass wir ihn offenlegen und weitergeben.**

Und sie hatten den Weitblick, zu sehen: **Jesus meint mit seiner rettenden Botschaft alle Menschen, auch solche, die wir aufgrund unserer eingeschränkten Sicht gar nicht in Betracht gezogen hätten.** –

Auffälliger Weise waren es Menschen mit einem ähnlichen sozialen Hintergrund, die nun Zugang zu den Heiden fanden: Sie redeten ihre Sprache und kannten sich in deren Heimat aus.

Jesus hatte seinen Jüngern zugesagt: *Ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommen wird; und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Grenzen der Erde. (Apg 1,8)*

Diese Zusage gilt für unser persönliches Reden über unseren Glauben, sie gilt für die Predigt in unseren regulären Gottesdiensten, und sie gilt auch für besondere evangelistische Projekte.

Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, ... und werdet meine Zeugen sein – wenn man so will, ist dies das „Erfolgsrezept“: Gott ist der Handelnde, und er bewirkt etwas, wo sein Evangelium gesagt wird.

Hier, in der biblischen Geschichte, läuft es auf die kurzen, aber inhaltsreichen Sätze hinaus:

- Die Hand des Herrn war mit ihnen.
- Eine große Zahl von Menschen fand zum Glauben.
- Jesus Christus wurde der Herr ihres Lebens.

Die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus wird also nicht umsonst sein.

Christen mit Weitblick stärken die Gemeinde

Vor 46 Jahren hörte ich auf der Allianzkonferenz in einer Bibelarbeit über *Apg. 11,19-21*: „Wir brauchen Männer und Frauen, die selbst so gepackt sind vom Evangelium, dass sie es anderen bringen müssen. So finden wir es bei den unbekanntenen Missionaren, die damals nach Antiochien kamen ... Solche Männer und Frauen brauchen wir auch heute in unseren Gemeinden. O dass wir zu ihnen gehören möchten!“ (Friedrich Petersen) – Das war für mich die Initialzündung, dass ich Prediger geworden bin.

Als die Gemeinde in Jerusalem von der neuen geistlichen Bewegung in Antiochia hört, schaltet sie sich ein und sendet Barnabas. Dabei ist nicht sofort klar, ob er als Unterstützer geschickt wurde oder als kritischer Beobachter. Dann aber zeigt sich eindeutig, dass Barnabas gekommen war, um die jungen Gläubigen zu ermutigen, zu stärken und weiterzuführen.

Barnabas – der *Sohn des Trostes* – war ein Glücksfall für die Gemeinde in Antiochia. Er gehörte zum engsten Kreis um die Apostel, war jüdischer Abstammung, hatte aber reiche Erfahrung mit dem Leben in heidnischer Umgebung. Von seiner persönlichen Art her war er ein ausgesprochener „Brückenbauer“. Er verstand es, zwischen langjährigen Christen und Neubekehrten zu vermitteln. So war es ihm zu verdanken gewesen, dass der frühere Christenverfolger Paulus nach seiner Bekehrung Eingang in die Jerusalemer Urgemeinde gefunden hatte. Und jetzt tut er einen ähnlichen Dienst, indem er Paulus in Antiochia einführt.

Wenn wir bedenken, dass Antiochia die Basisgemeinde werden sollte, von der aus Paulus alle seine Missionsreisen unternehmen wird, dann ist die Entscheidung des Barnabas sehr weitsichtig gewesen.

Paulus und Barnabas wurden die prägenden Lehrer in der Gemeinde von Antiochia. Und **Lehre** war offensichtlich notwendig in dieser Weltstadt mit den vielen Stimmen und religiösen Strömungen ... in der Gemeinde, in der erstmals Judenchristen und Heidenchristen gemeinsam in einer konkreten Gruppe zusammengehörten.

Christliche Lehre ist notwendig in einer Gemeinde, die ihre Verantwortung für eine andersgläubige (bzw. nichtgläubige) Umwelt wahrnehmen will.

Christliche Lehre ist notwendig in einer schnell wachsenden Gemeinde, denn da ist auch die Gefahr von Oberflächlichkeit oder Sektierertum groß.

Die Gemeinde in Antiochia erhielt ihre weitreichende Ausstrahlung und Bedeutung, weil sie nicht nur „alle Türen und Fenster“ geöffnet hat, sondern auch das notwendige Fundament gelegt und gepflegt wurde.

Es war auf derselben Konferenz, wo mir meine Berufung klar wurde: Da erlebte ich mit, wie eine Gruppe junger Leute – begeistert von Jesus – sich in einen regelrechten Enthusiasmus hineinsteigerte. Fast schienen sie zu „schweben“. Das war einerseits faszinierend, aber andererseits legte sich mir wie eine Last die Frage auf: Was wird denn aus denen, wenn sie in ein paar Tagen nicht mehr hier in dieser schönen Gemeinschaft sind, sondern wieder in ihrem Alltag, wo sie mit Unverständnis, Einsamkeit oder Zweifeln zu kämpfen haben? Wird dann die Begeisterung noch durchtragen? – Und ich begriff als meine zukünftige Aufgabe: **Solchen will ich helfen, dass sie gern bei Jesus bleiben** – in guten wie in schlechten Zeiten!

Dass Lehre keinesfalls trockene Theorie sein muss, macht besonders der Dienst von Barnabas deutlich. Er ermutigt die neu zum Glauben gekommenen Christen, den Weg Jesu Christi tapfer weiterzugehen. Es war ja der Weg, der ihnen von den Boten des Glaubens vorgelebt wurde, der Weg, der neben Freude und Frieden eben auch Bedrängnis mit sich bringt. Da genügt nicht nur eine gute Stimmung zum Durchhalten, sondern da müssen einem die Taten Gottes klar vor Augen stehen. Da müssen wir wissen, warum es sich lohnt, nicht aufzugeben.

In christlichen Gemeinden und Gruppen scheint heute weithin Lehre „out“, Erlebnisse dagegen „in“ zu sein. Natürlich sind Erfahrungen und Gefühle wichtig – unser Glaube darf nicht nur eine Kopfsache sein. Aber die zentralen Linien biblischer Lehre haben nichts von ihrer Bedeutung verloren, z.B.:

- Was hat es mit der Dreieinigkeit Gottes auf sich (= einer der zentralen Unterschiede zum Islam)?
- Welche Bedeutung und Verbindlichkeit haben die Zehn Gebote für Christen (in den aktuellen ethischen Verunsicherungen)?
- Warum bezeugt die Heilige Schrift die Einzigartigkeit von Jesus Christus – oder genügt es schon, den Menschen zu helfen, dass sie „besser“, mitmenschlicher und friedfertiger werden?

Gerade der letztgenannte Punkt zeigte in Antiochia auf besondere Weise Wirkung: Die Menschen, die sich zu Jesus Christus bekehrten, wurden von den anderen „Christianer“ genannt, also Anhänger und Nachfolger des Christus.

Bis heute nennen wir uns so: **Christen**. Damit wir aber Christus nicht bloß im Namen führen, sondern uns christusgemäß verhalten können, müssen wir in seiner Schule bleiben.

Christen mit Weitblick helfen Not zu lindern

Gottes Wort und helfende Tat gehören zusammen. Wer aus dem Evangelium lebt und wer das Evangelium weitersagt, kann nicht an der irdischen Not seiner Mitmenschen vorübergehen.

In Antiochia hört man von einer Hungersnot, die den Christen in Jerusalem bevorsteht. Eine Geldsammlung – freiwillig gegeben – für diesen sozialen Zweck spricht eine deutliche Sprache: Gottes Wort und helfende Tat gehören zusammen.

Im zweiten Brief an die Christen in Korinth (*Kap 8/9*) erklärt Paulus, dass mit dieser Spende nicht nur Hunger gestillt wird. Gleichzeitig erbringen die Christen damit einen Beweis dafür, dass sie die Gute Botschaft von Jesus verstanden und angenommen haben. Und dies wiederum führt dazu, dass Viele Gott danken und IHM darüber die Ehre geben.

Gottes Wort und helfende Tat gehören zusammen. Angesichts der aktuellen Entwicklungen werden sozial-diakonische Hilfsangebote immer wichtiger:

In vielen Orten gibt es soziale Brennpunkte, z.B. Schulen mit hohem Ausländeranteil, Wohngegenden ohne irgendwelche Freizeitangebote für orientierungslose Jugendliche... Da liegen die Aufgaben direkt vor der Haustür.

Und es gibt innergemeindlichen Handlungsbedarf, z.B. Besuchsdienste, Hilfen im Haushalt, Babysitten, Hilfen für Alleinerziehende...

Und weltweit sind Hunger, Armutskrankheiten, Menschenhandel ... noch ungelöste Probleme.

Wir können uns umfassend darüber informieren. Nichts davon gewusst zu haben, wäre eine faule Ausrede. Sich damit zu beruhigen, dass dies ja alles weit weg ist, wäre ausgesprochen engherzig und kurzsichtig.

Es zeugt von Weitblick, wenn Christen hier sensibel und einfallsreich sind, etwas zu tun.

Das ist immer mit persönlichem Einsatz, manchmal sogar mit persönlichen Opfern verbunden – und damit sind wir wieder beim Anfang: Die aus Jerusalem vertriebenen Christen hatten die Erfahrung gemacht, dass der Glaube an Jesus Christus etwas kosten kann – also kostbar ist!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, wird eure Herzen und Sinne in Christus Jesus bewahren. Amen.